

einer so langen und furchtbaren Erfahrung sogar noch Zweifel übrig, so war doch ihr Eifer unermesslich, heldenmüthig, bewundernswerth. Erinnern wollen wir uns daran, daß es in diesem edlen Kampfe gegen ein mörderisches Geheimniß der Natur neben den Schlachtopfern auch Märtyrer gegeben hat. Uebrigens haben die Aerzte mit Höflichkeit gehandelt; sie haben abgewartet bis die Krankheit nachgelassen, um ihre Lehrsätze vorzutragen, um ihre Verhandlungen und Kurmethoden bekannt zu machen; sie haben sich nicht an den Sterbebetten darüber gestritten. Da hat jeder nach seinen Grundsätzen das Möglichste gethan, und jede Methode ist auf diejenigen stolz, die sie gerettet hat. Werfen wir daher keinen indiscreten Blick auf ihre Zwistigkeiten, damit nicht auch ihnen die Lust ankomme, von unserer Angst und unserer Schwäche zu sprechen, von den erhitzten Phantasieen, die sie beruhigen mußten, von den Schrecken, mit denen sie Mitleiden hatten, und den blühenden Gesundheit, die zu heilen sie genöthigt waren.

Jetzt aber, wo wir nichts mehr zu fürchten haben, die Epidemie andere Orte besucht, wo sie vielleicht, nachdem sie einige Theile unsers Frankreichs in Trauer versetzt hat, ihre Wuth zu Gegenden überträgt, die noch nicht unsere Sitten angenommen haben, jetzt wollen wir es offen gestehen, wir, denen es so wenig kostet, erhaben zu seyn, daß wir es nicht verstanden haben, in Gegenwart der Cholera eine edle Haltung anzunehmen. Wahr ist's, sie hat uns mit einer ganz eigenthümlichen Begünstigung ihres Hasses behandelt. Aber sie hat uns doch weder kühn, noch resignirt, weder sorglos noch demüthig gefunden. Es war als ob uns etwas in der Verlautbarung jener gemeinschaftlichen Gedanken, welche gemeinschaftliche Gefahr in den Menschen entstehen läßt, genirte. Wir haben zwischen dem Gebete und dem Hohne unentschieden geschwankt, haben uns in uns selbst verschlossen, jeder für sich allein, und es nicht gewagt uns Gefühlen hinzugeben, welche eine andere Laune hätte mißbilligen können. Auch hat in der That ein großer Würgengel nie seine Zeit schlechter gewählt, um über ein Volk herzufallen. Der Verein aller Geister zu demselben Glauben, in derselben Liebe, in derselben Idee der Zukunft wäre nicht zu viel gewesen, um dem, der eine entzweite Bevölkerung, voll gegenseitigen Mißtrauens und Unwillens zehntete, muthig entgegenzutreten. Endlich können wir durch einen Tribut von 13,000 Todten seiner los zu seyn glauben, einige Zeit

lang wieder Athem schöpfen und uns mit einer schwachen Hoffnung auf Ausschub sagen: „Da ist denn wieder eine Landplage vorüber! An welcher ist nun jetzt die Reihe?“

E. b. Hell.

An

Herrn Emil Debrient von Dresden,  
nach seinen Gastspielen auf dem Hoftheater  
zu Weimar.

Du, den sich die Natur zum Liebling schuf  
Und zarte Mutterarme um ihn schlang,  
Der, folgsam ihrem treuen Ruf,  
Sich auf der Kunst erhab'nen Gipfel schwang:

Der mit des Genius hoher Schöpferkraft  
Des Lebens Bilder in das Leben stellt,  
Bald rührend, scherzend bald, bald riesenhaft  
Zur Wahrheit zaubert eine schöne Welt:

Als Meisterbildner hast Du uns gelehrt,  
Wie groß die Kunst, wie groß des Künstlers  
Werth.

Was Du vor unserm Blick so reich entfaltet  
In der Erinnerung unvergessen waltet.

Weimar.

Alwin.

#### Ludwig des XIV. musikalische Kapelle.

Sie kostete jährlich mehr als 150,000 Thaler. Ludwig der XIV. setzte den Personen, aus denen sie bestand, sehr bedeutende Gehalte aus, um sie an seinen Dienst zu fesseln. Er gab Lalande, seinem Kapellmeister, oft guten Rath und besuchte ihn nicht selten bei dessen Arbeiten an seinen Motetten. Gab es Gelegenheit, so beehrte dieser König seine Musiker stets mit seinem königlichen Schutze. Der Sänger Gaye hatte sich einige Scherzreden über den Erzbischof von Rheims, seinen Vorgesetzten, erlaubt. Der Sänger glaubte, der Erzbischof habe es wiedererfahren und hielt sich schon für verloren. Er ging daher zum Könige, bekannte seine Fehler und bat um Vergebung. Als Gaye einige Tage darauf in der Messe in Gegenwart des Königs sang, sagte der Erzbischof, dem man jene Scherzreden hinterbracht hatte und dem sie schwer auf dem Herzen lagen, laut genug, daß es jedermann verstehen konnte: Es ist doch Schade, daß der arme Gaye seine Stimme verliert. — „Da irren Sie sich — entgegnete der König — er singt noch gut, aber er spricht schlecht.“

H.